

# Vorwort

Wenn wir die zeitgenössische Philosophie betrachten, dann muss man ihr – aus der Sicht eines kulturell und politisch engagierten Zeitgenossen - leider ein eher bescheidenes Zeugnis ausstellen. Ihrer eigentlichen Aufgabe, systemische Zusammenhänge, menschliche und gesellschaftliche Tiefenstrukturen zu durchdringen, sie zu erklären und aus diesen Erkenntnissen praktikable Weiterentwicklungen zu formulieren, kommt sie kaum mehr nach. Stattdessen trivialisiert sie sich vielfach in einer folgenlosen und unterwürfigen Begleitung des bestehenden Systems.

Die Fähigkeiten, jener eigentlichen Aufgabe nachkommen zu können, besitzt der Strukturalismus, die Königsdisziplin der Philosophie, der aufgrund seines kritischen und vor allem konstruktiven Potentials in Zeiten des Neoliberalismus regelrecht aus dem Akademischen verbannt wurde mit der Begründung, dass Logik und Systematik nicht funktionieren würden. Mit Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte und Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat aber die logische Strukturierung der Themen eine jahrhundertealte Tradition und ist entgegen der landläufigen Meinung keine französische Erfindung und Modeströmung des 20. Jahrhunderts.

Jürgen Habermas hat auch den sogenannten Poststrukturalisten, die für dieses Fehlverständnis einer Modeströmung verantwortlich zeichnen, mangelnde intellektuelle Schärfe vorgeworfen. Allerdings muss man ihn ebenfalls in eine Kritik mit einbeziehen. Habermas ist ein Vertreter der KRITISCHEN THEORIE, entwickelt von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die Habermas weitergeführt hat. Diese geht, verkürzt dargestellt, von der These aus, dass durch ein kritisches Thematisieren von Fehlentwicklungen, über die dann folgen sollende „negative Dialektik“, es quasi automatisch zu den richtigen Weiterentwicklungen kommen soll. Diese Annahme ist von der Realität widerlegt, weil Kritisieren, auch in dem anspruchsvollen Sinne der Hegelschen „Phänomenologie“, nämlich des Vergleichens von Zeiterscheinungen mit ihrer eigenen Idee, natürlich nicht ausreicht. Doch mehr wollte, trotz sehr geistreicher und treffender Analysen, die Kritische Theorie nicht. Das macht einen Teil ihrer Orientierung an Marx statt an Hegel aus. Was folgen muss, sind konstruktive und vor allem praktikable Veränderungsvorschläge und Lösungen. Man muss Jürgen Habermas zugutehalten, dass er zumindest versucht hat, Alternativen zu entwickeln, aber relativ schnell am hierfür unbedingt notwendigen logischen strukturellen, systematischen und konstruktiven Denken gescheitert ist.

Johannes Heinrichs ist nach dem Tode von Claude Lévi-Strauss der derzeit einzige Strukturalist unter den Philosophen in Europa. Er prägte den Terminus der KONSTRUKTIVEN THEORIE. Diese ist kraft des Denkens heute weit widerständiger gegen das Bestehende als bloß "negative Dialektik". Heinrichs` Systematik basiert auf seiner epochalen Entdeckung der Reflexionsebenen, primär zwischen den Individuen und den daraus resultierenden menschlichen Handlungen, und auf der Selbstentfaltung des menschlichen Reflexionsvermögens vom inneren Reflexionsleben ins praktische gesellschaftliche Handeln, auf der methodischen Rekonstruktion dieser gelebten Reflexionszusammenhänge.

Er hat damit erstmalig eine Systematik entwickelt, die auf einer reflexionslogischen Rekonstruktionsmethode basierend alle Strukturen der gesellschaftlichen und menschlichen Existenz durchdringen kann. „Rekonstruktion“ bleibt hier nicht ein leerer rhetorischer Anspruch, sondern eine klare Methode jenseits von Deduktion und Induktion: das notwendige Wechselspiel zwischen Begriff und Erfahrung. Damit hat er die Grundlage geschaffen, konstruktive und vor allem praktikable Lösungen für unsere sozialen Systeme

entwickeln zu können. Das Konstruktive ist heute das Kritischste und Revolutionäre, deshalb in Akademie wie Politik am meisten Gemiedene und Gefürchtete.

Auch wenn Philosophie weit über Sozialphilosophie hinausgeht, wie dieses Buch es zeigt, so resultiert ihre Notwendigkeit doch aus der Notwendigkeit der sozialen Verständigung, über private Selbstverständigung und Sinnsuche hinaus. „Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben und Selbstständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie“ (G.W.F. Hegel in seiner Schrift „Die Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen System der Philosophie“, Meiner Studienausgabe, S. 14). Dieses Bedürfnis ist in unserer Zeit daher so riesengroß wie noch nie! Es fragt sich, ob es angemessen befriedigt wird. In derselben Schrift sagt Hegel etwas höchst Merkwürdiges und Anspruchsvolles über die Philosophie, was heute – da Philosophie weitgehend zur Philologie früher Werke herabgesunken ist – nicht mehr zu gelten scheint: „Jede Philosophie ist in sich vollendet und hat, wie ein echtes Kunstwerk, die Totalität in sich“ (ebd. S. 12).

Von Heinrichs` Philosophie kann man das tatsächlich sagen, nicht trotz, sondern wegen seiner strengen Methodik. Auf den Schultern von Kant, Fichte und Hegel stehend, die eine transzendente (reflexive) und integrale, d.h. eine allumfassende Betrachtung sämtlicher Themen neu begannen, hat er ihre Arbeit konsequent weitergedacht und damit die Philosophie zugleich wieder für die spirituellen Zusammenhänge geöffnet. Er ermöglicht durch die Fortentwicklung der „kritischen“ Transzendentalphilosophie zur Reflexionslogik und Reflexions-Systemtheorie der zeitgenössischen Philosophie eine neue Betrachtungsweise potentiell sämtlicher Themen der menschlichen und gesellschaftlichen Existenz, wie er in diesem Buch beweist. Die rekonstruktive Methode ist umfassend, aber undogmatisch-argumentativ und, wenngleich „die Totalität in sich“ tragend, für vielfältigen weiteren Ausbau offen.

Ein Meisterwerk, das für die Philosophie neue Qualitätsmaßstäbe setzt.

Martin Besecke, Juli 2014

Projektleiter GEIST & POLITIK ( [www.geistundpolitik.de](http://www.geistundpolitik.de) )